

sich der Weg, indem ein Pfad gerade an dem Abhang emporführt, während ein anderer sich oberhalb der Tellerhäuser mit dem sogenannten Prinzenweg vereinigt. Die Mitweida selbst entspringt nicht weit vom Unterkunsthause, und man hat somit Gelegenheit, das Werden und Wachsen dieses kristallinen Baches bis zu seiner Mündung in das Schwarzwasser zu verfolgen.

Wer es kann, wandere diese einsame Straße, wenn im November das Abendrot hinter den Bäumen hängt und aus dem Waldbereich einsame Seuer emporsteigen. Er wird hier ein Stück Naturmystik finden wie selten im Erzgebirge, und er wird aus solchen Sahrten neue Erholung und Kraft schöpfen. Jene Kraft, die uns mit der Natur selbst verbindet und die unser armes Volk gerade in den jetzigen Tagen so nötig hat.

Anmerkung

Nach der Mitteilung des Herrn Pfarrers Merz in Crottendorf hat wahrscheinlich schon im dreizehnten Jahrhundert an der Stelle der heutigen Kirche dieses Dorfes eine frühere gestanden, deren Größe noch heute an dem Nordgiebel des Kirchbodens zu sehen ist. Am fünften Sonntag nach Trinitatis 1539 wurde hier wahrscheinlich von dem Pfarrer Abraham Schroot (oder Adam Schrott) die erste evangelische Predigt gehalten. Die jetzige Kirche wurde 1654 geweiht. Der schöne Altar, der neben der kunstvollen Holzdecke einen Hauptschmuck der Kirche bildet, wurde von dem Sreiberger Bildhauer Theodor Meyer begonnen und nach seinem Tode in Crottendorf von seinem Eidam 1698 vollendet und 1699 geweiht. Die Kanzel ist ein Werk des Annaberger Meisters Andrá Göze und ist zweimal, 1883 und 1896 erneuert worden. Neben der Kanzel steht ein alter Flügelaltar, der in gleicher Höhe rechts auf dem Bilde sichtbar ist. Serner sind noch zwei Ölgemälde, Bildnisse des Kurfürsten Johann Georg I. und Johann Georgs II., des letzteren in jugendlichem Alter, vorhanden, dazu rechts und links von den beiden Emporen Ölbilder mit Darstellungen aus dem alten und neuen Testament, die sehr alt und noch gut erhalten sind. Der Taufstein ist aus Crottendorfer Marmor hergestellt.

Kurt Arnold Sindeisen

Von Otto Eduard Schmidt

Am nächsten 15. Oktober vollenden sich vierzig Jahre, seit Kurt Arnold Sindeisen im sächsischen Zwickau geboren wurde. So liegt die Jugendzeit hinter ihm, das männliche Alter beginnt und damit ist der rechte Zeitpunkt gegeben, einen Rückblick auf das Schaffen des Dichters anzustellen und — soweit es ein Menschenauge vermag — einen Ausblick auf seine Zukunft zu wagen. Aus einer Familie stammend, die Juristen, Schulleute, Forstbeamte hervorgebracht hat, trat er als Sohn eines Kohlenschachtbuchhalters ins Leben, seine Mutter war eine ehemalige Kleinkinderlehrerin. An ihr hing der Knabe mit zärtlicher Liebe; ihr Bild taucht wie ein sorgsam gehütetes Kleinod in Sindeisens Gedichten immer wieder auf. Seine Schulbildung erhielt er in Dresden, Zwickau und Schneeberg. Er wurde Lehrer in